

LITERATUR.

- Paul Boesch, Jost Grob, Pfarrer in Krummenau und Kappel, 1632—1634. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation im Toggenburg, im Auftrag der Verwaltung der evangelisch-toggenburgischen Stipendien-Korporation. 1930. Kommissionsverlag Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen.
- Paul Boesch, Die Beziehungen zwischen dem Toggenburg und Zürich seit der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Separatabdruck aus „Zeitschrift für Schweizerische Geschichte“ XII. Jahrg., Heft 2, 1932.
- Paul Boesch, Geschichte der evangelisch-toggenburgischen Stipendien-Stiftung. Im Auftrag der Verwaltung verfaßt von Dr. P' B'. (Quellen und Studien zur Geschichte der helvetischen Kirche. VII. Band), Reformierte Bücherstube, Zürich 1933.

Herr Professor Paul Boesch erwähnt oben S. 275, seine Untersuchungen zur toggenburgischen Kirchengeschichte, die uns eine Reihe von Problemen an Hand sorgfältigster Quellenstudien beleuchten.

Die drei Schriften berühren naturgemäß zum Teil dieselben Sachfragen, doch jedesmal von einer andern Seite her. Besonders eindrucksvoll ist es für uns, wie der konfessionelle Gegensatz während des ganzen 17. Jahrhunderts, ja auch zu Beginn des 18. in unverminderter Schärfe die Geschichte dieses Landes beherrscht, wohl auch gerade deshalb, weil ein katholischer geistlicher Landesherr, der Abt von St. Gallen, über wenigstens zum Teil reformierte Untertanen zu regieren hat. Mit ihren Bemühungen um kirchliche Unabhängigkeit hing bei den Toggenburgern, wenn auch später kaum mehr ausgesprochen, das Streben nach politischer Autonomie zusammen. Da Zürich und Luzern — natürlich ohne die kirchlichen Folgen voraussehen zu können — schon 1469 darauf verzichtet hatten, sich in die Angelegenheiten des Toggenburgs einzumischen, hatten die Talleute nur noch an Schwyz und Glarus einen Rückhalt. Glarus war aber auch konfessionell gespalten. So blieb den reformierten Toggenburgern nichts anderes übrig, als sich doch wieder an Zürich zu wenden, wenn auch dieses keine rechtlichen Druckmittel hatte, um ihnen helfen zu können, sondern nur diplomatisch intervenieren konnte. Die außenpolitischen Zusammenhänge verschärfte den Gegensatz ebenfalls. Im Oktober 1619 konnten 6000 Spanier vom Gortthard her über Rapperswil nach Rorschach durch das Land ziehen. Als aber dann im August 1620 Berner und Zürcher Hilfsvölker nach Graubünden marschierten und von den Evangelischen freundlich aufgenommen wurden, ergoß sich der Zorn des Landesherrn über sie.

Unmöglich konnten die Toggenburger dem Aufgebote des Schirmortes Schwyz gegen Zürich beim Ausbruch des Krieges von 1656 Folge leisten, trotzdem sie dazu durch die Verträge verpflichtet waren. Pannerherr Boesch erklärte, das „gebe kalte gemüeter“, sie könnten nicht ausziehen, weil „die gewüssen über alle Eid“ gingen. Eine wahrhaft protestantische Haltung! Gerne würden wir hier noch die nähere Begründung und Rechtfertigung erfahren, die Antistes Breitingen für den Toggenburger brieflich zusammenstellte.

Die Stiftung des Stipendiums zur Ausbildung evangelischer Prädikanten aus dem Toggenburg selber, vor allem aus den Stiftergeschlechtern, ist eine höchst bedeutungsvolle Tat, nicht nur echt protestantisch, sondern auch schweizerisch. Wenn die Gemeinden einheimische Theologen dem Abte zur Einsetzung als Pfarrer vorschlagen konnten, wurden sie unabhängiger, einmal dem Abte selber gegenüber, der einen Toggenburger nicht wie einen Zürcher zurückweisen konnte, dann auch den reformierten Städten gegenüber, auf deren Hilfe sie zwar angewiesen waren, die sie aber auch immer wieder in neue Schwierigkeiten mit dem Landesherrn hineinbrachten. In der Stiftung des Stipendiums steckt also auch ein Stück jenes alle Teile der Schweiz zu allen Zeiten erfüllenden Willens zur genossenschaftlichen Autonomie.

So erschließen uns diese Studien typische Erscheinungen unserer vaterländischen Geschichte.

L. v. M.